



## Geschichte der Blasmusik

In der Ausstellung „tuten & blasen“ geht es nur am Rande um die Geschichte der Blasmusik. Hier zusammengefasst einige Facts:

Vorläufer der Blasmusik werden vielfach bei den **Spielleuten im Mittelalter** vermutet. Von diesen gab es eine Vielzahl unterschiedlicher mit verschiedenen sozialen Stellungen – von rechtlich gesicherten, sesshaften Spielleuten im höfischen Dienst bis zu fahrenden, die ehr- und rechtlos waren. Sie musizierten bei repräsentativen Anlässen wie Hochzeiten oder Geburtstagen. Die meisten Adligen konnten sich kein fixes musizierendes Hofgesinde leisten, deshalb wurde es „ausgeliehen“. In Vorarlberg haben die Spielleute in Familiennamen wie Pfeifer, Blaser oder Trummeter sowie in Flurnamen ihre Spuren hinterlassen.

Spielleute waren Symbol für Stand und Macht der Adligen und Würdenträger – je mächtiger, desto mehr Spielleute leistete man sich. Der Gebrauch von Trompeten und Pauken wurde durch ein Privileg von Kaiser Ferdinand II. im Jahr 1623 nur den Hof- und fürstlichen Feldtrompetern gestattet. Der festliche Genuss von Musik war somit nur einer kleinen Gruppe vorbehalten. In der Renaissance und Barockzeit ist das Mahl ein wichtiger Anlass zum Musizieren. Die Tafelmusik diente der Unterhaltung und sie erklang nur bei besonderen Anlässen als Teil der **Festmusik an den Höfen**.

Den fürstlichen Hofkapellen standen in den Städten die **Stadtpfeifer und Ratsmusiken** gegenüber. Sie repräsentierten das Ansehen, die herrschaftliche Macht und den Wohlstand einer Stadt und ihrer Obrigkeit. Amtshandlungen und Festlichkeiten wurden von Ratskapellen musikalisch umrahmt. Die Bürger:innen setzten ihren Ehrgeiz daran, sich wie die Fürsten zu Tisch bespielen zu lassen und zum Klang von Trompeten, Schalmeyen und Posaunen zu tanzen. In den Städten des Bodenseeraumes wurden ab dem 15. Jahrhundert Musikanten angestellt, in St. Gallen gab es zum Beispiel sesshafte Spielleute.



Blasmusik war früher auch ein Instrument zur **Machtdemonstration** unter den Herrschenden. Fanfaren zum Beispiel dienten (und dienen nach wie vor) der Ankündigung, sei es bei der Jagd oder bei öffentlichen Zeremonien. Vor allem die Trompete wurde zum Ausdruck von Autorität und ihr Einsatz war stark reglementiert. Als klingende Heraldik war das Trompetenspiel Jahrhunderte hindurch Mittel der feudalen Repräsentation und ein exklusives Vorrecht der Mächtigen.

**Türmer** übten den Wachdienst aus und gaben bei Gefahr und Feuer Warnsignale. Zu ihren Aufgaben gehörte das „Anblasen“, „Abblasen“ und „Aufwarten“: Das „Anblasen“ waren Ankündigungen und Warnungen. Zum „Abblasen“ zählte das „Stundenblasen“. Hierzu wurden Signale oder auch geistliche Lieder gespielt. Das Turmblasen, das in Vorarlberg vielerorts zu Weihnachten praktiziert wird, ist aus dem „Stundenblasen“ hervorgegangen. Das „Aufwarten“ bezeichnet das Musizieren der Turmbläser auf bürgerlichen Hochzeiten. Dieses „Aufwarten“ zu unterschiedlichen Anlässen wird auch heute noch von den Blasmusikkapellen praktiziert.

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Vorarlberger Musikleben von **böhmischen Musikanten** geprägt. Diese waren meist Wandermusiker und spielten auch über längere Zeit in Wirtshäusern. Dadurch kam Liedgut nach Vorarlberg, das von den heimischen Blaskapellen übernommen wurde. Ein Beispiel für den Einfluss böhmischer Einwanderung ist die Familie Schmutzer aus Feldkirch. Sohn Anton Schmutzer (1864–1936) komponierte 1905 den Chor „’s Ländle, meine Heimat“, der 1949 offiziell zur Landeshymne erklärt wurde. Kapellmeister aus Böhmen leiteten auch die Militärkapellen in Vorarlberg. In Bregenz kamen etwa alle Kapellmeister, die zwischen 1901 und 1915 dort stationiert waren, aus Böhmen. Die Firma Getzner in Bludenz stellte bewusst böhmische Musiker an, um die Harmoniemusik zu unterstützen.

**Vorarlbergs „älteste“ Kapelle** ist der Musikverein Hörbranz, der auf die Feldmusik Hörbranz – gegründet im Jahr 1779 – zurückgehen soll. Er ist ein Beispiel für die enge Verbindung zwischen Schützenwesen und Blasmusik. Als Vorposten von Bregenz bekam Hörbranz im nördlichen



Grenzgebiet bestimmte Aufgaben zugewiesen, so hatte der Ort eine Schützenkompanie mit Feldmusik. Ab dem 14. Jahrhundert lassen sich rund um den Bodensee Schützengesellschaften nachweisen. Im Rahmen dieser bekamen Spielleute einen festen Platz: Sie begleiteten die Ausrückungen der Schützen und nahmen an deren Festen teil.

Als sich Bläser zu eigenen Gruppen zusammenschlossen, entstand in der Zeit des Übergangs von Barock in die Wiener Klassik die „**Harmoniemusik**“. Der Wiener Kaiserhof legte unter Kaiserin Maria Theresia den Prunk des spanischen Hofzeremoniells ab. An die Stelle der Hofkapelle trat unter Joseph II. die „Kaiserliche Kammerharmonie“. Eine Bläsergruppe aus je zwei Oboen, Hörnern (Waldhörnern) und Fagotten sollte gegen Ende des 18. Jahrhunderts zum modischen Repräsentations- und Vergnügungsensemble des mitteleuropäischen Adels werden. Daran angelehnt nannten sich frühe Blaskapellen „Harmonie“ oder „Bande“. Im 19. Jahrhundert stieg der Bedarf an Musik auch durch die zunehmende Emanzipation des Bürgertums. Blaskapellen entwickelten sich zu Orchestern des mittleren und niederen Bürgertums sowie der Arbeiterschaft.

**„Bis Sonntag muß meine Opera in Harmonie gesetzt seyn – sonst kommt mir einer bevor – und hat anstatt meiner den Profit davon“**  
Diese Worte von Wolfgang Amadeus Mozart zeigen, dass Arrangements für Blasmusikkapellen ein Mittel zur Popularisierung von Werken und damit zugleich eine Möglichkeit des zusätzlichen Verdienstes waren. In der Regel nahmen weniger die Komponisten selbst derartige Bearbeitungen vor, sondern Leiter von Blasorchestern, insbesondere von Militärkapellen. Letztere trugen wesentlich zur Verbreitung von Musikstücken bei. Im 19. Jahrhundert stieg der Bedarf an Musik auch durch die zunehmende Emanzipation des Bürgertums. Blaskapellen entwickelten sich zu Orchestern des mittleren und niederen Bürgertums sowie der Arbeiterschaft.

„**Türkische Musik**“ ist nicht Musik von türkischen Komponist:innen, sondern bezeichnet die Verwendung von Rhythmusinstrumenten der Janitscharenmusik, wie Schalmeien, Trompeten, Zimbeln, Tschinellen



(Doppelbecken) sowie großer Trommel und Mond (Schellenbaum). Die Janitscharenmusik war die Militärmusik des Osmanischen Reiches und wurde vor allem bei Militärparaden und Truppenbewegungen eingesetzt. Diese Musik verbreitete sich in Österreich ab den „Türkenkriegen“ (1529, 1683). Durch das „türkische“ Schlaginstrumentarium erweitert, erhielt die Harmoniemusik die Bezeichnung „Türkische Musik“. In Vorarlberg können ab den 1780er Jahren Kapellen mit „türkischer“ Besetzung nachgewiesen werden.

Mit der Französischen Revolution begann nicht nur der **Aufstieg des Bürgertums**, sondern auch das Zeitalter der Blasmusik im heutigen Sinne, das heißt der Musikausübung mit Holz-, Blech- und Schlaginstrumenten in größeren Gruppen. Das von der Revolution propagierte Ideal „Gleichheit für alle“ bildete die ideologische Voraussetzung für Bildung für alle und daher auch Musik für alle. Im Zusammenhang mit der Französischen Revolution gewannen die militärischen Feldmusiken mit Harmoniemusik und „Türkischer Musik“ zunehmend an Bedeutung. Als Freiluftmusik hatten sie die Aufgabe, die großen Revolutionsfeiern durch ihre musikalische Untermalung zu gewichten.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts vollzog sich ein Wandel im Musikleben. Im Jahr 1827 erklärte Kaiser Franz Josef I. in einem Hofdekret das Musizieren zu einer „freien und jedermann unverwehrteten Sache“ und ebnete damit einer **öffentlichen Musikpflege** den Boden. Musik war nun für alle zugänglich und breite Schichten des Bürgertums nahmen aktiv und passiv daran teil. Die Bürger:innen organisierten sich zu Beginn vor allem in Gesangsvereinen und fanden besonders an der „Türkischen Musik“ gefallen. Sie ahmten sie nach, indem Laienkapellen mit einheitlicher Kleidung ins Leben gerufen wurden.

Die **ersten Gründungswellen** von Amateurkapellen in Österreich sind nach der Revolution von 1848 und nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 anzusetzen. Seit damals gilt das Wort, dass keine städtische oder ländliche, religiöse oder weltliche Feier ohne Blasmusik stattfinden kann. Beim Besuch von Kaiser Franz Josef I. im Jahr 1881 in Vorarlberg machten ihm gleich 15 Musikkapellen ihre Aufwartung.



Bis 1850 haben etwa 20 Kapellen in Vorarlberg bestanden. Zwischen 1850 und 1900 gab es mehr als 40 Vereinsgründungen. Die erste große Gründungswelle setzte somit nach der Mitte des 19. Jahrhunderts ein.

Auf das zivile Blasmusikwesen hatten **militärische Vorbilder** wesentlichen Einfluss. Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts gilt als die große Zeit der professionellen Militärorchester.

Regimentskapellen dienten nicht nur der militärischen Repräsentation, sondern auch der Unterhaltung. Das „Jahrbuch der Tonkunst in Wien und Prag“ (1796) unterscheidet zwischen Feldmusik und „Türkischer Musik“. Beim Aufziehen der Burgwache und der Hauptwachen war die Feldmusik zu hören. Die „Türkische Musik“ erklang in den Sommermonaten abends vor den Kasernen und war nicht offizieller Bestandteil des Heeres. Mit Ende des Ersten Weltkrieges wurden Militärkapellen abgebaut, sie verloren damit ihre Vorbildwirkung auf das zivile Blasmusikwesen.

Den stärksten Einfluss auf das zivile Blasmusikwesen hatten die **stationierten Militärmusikkapellen**. Die Vorarlberger Laienmusiker nahmen sich die Art des Musizierens, die Literatur und die Vortragsweise zum Vorbild. Von 1832 bis 1840 war das Infanterie Regiment Nr. 48 mit Musik in Bregenz stationiert und gab Konzerte. Das 14. Infanterie Regiment unter der Leitung von Kapellmeister Rezek hat die musikalische Bildung in Bregenz wesentlich beeinflusst; es wurde 1908 abgezogen. Es folgten die Tiroler Kaiserjäger 4. Regiment unter der Leitung von Gustav Mahr.

Es waren auch vielfach „ausgediente“ Militärmusiker, die in ihren Heimatorten zivile Blasmusikkapellen ins Leben gerufen haben. Auf diese Weise sind die Musikkapellen in Rankweil, Götzis, Tosters sowie die Bürgermusik in Au im Bregenzerwald entstanden. Seit 1959 gibt es in Vorarlberg wieder eine Militärkapelle.

Das **Wirtshaus** war lange Zeit Dreh- und Angelpunkt des Dorflebens. Musikanten spielten dort zur Unterhaltung und bei Festen auf. Die Betreiber:innen der Gaststätten hatten Interesse an einer eigenen Tanzmusik. In den Talschaften Vorarlbergs bildeten daher verschiedene Dorfmusikanten Tanzformationen. Oftmals ging aus diesen Gruppen die



Dorfmusik hervor, wie in Bezau oder Bürs. Das Wirtshaus war auch das Probelokal der Dorfkapellen. Diese hatten eine Größe von sechs bis 14 Mann.

Musik und Unterhaltung waren schon immer eng miteinander verbunden. Zu Blasinstrumenten wie Dudelsack oder Schwegelpfeife (Querpfefe) wurde besonders gerne getanzt, wie aus **Vorarlberger Tanzordnungen** hervorgeht. Aufgrund der körperlichen Nähe gab es auf dem Land Bestrebungen, das Tanzen zu unterbinden. In diesem Zusammenhang waren auch Tanzmusik und die sogenannten „Winkeltänze“ nicht gern gehört. Um die Kontrolle zu behalten, errichteten Gemeinden Tanzlauben bzw. -häuser, diese dienten auch als öffentliche Versammlungsorte. In Feldkirch wurde zum Beispiel 1390 ein Tanzhaus eröffnet.

Blasmusik ist fest im Kirchenjahr verankert. Allerdings sah die römisch-katholische Kirche neben der Vokalmusik nur die Orgel als Instrument, das der Liturgie entsprach. Blasinstrumente waren innerhalb der Kirchenmauern daher nicht gern gehört. Vielmehr dienten die Musikkapellen der festlichen Umrahmung von Prozessionen. Aber der **Siegeszug der Blasmusik in die Kirche** konnte nicht aufgehalten werden. Viele Pfarrer waren an Gründungen von Blaskapellen beteiligt und es wurden eigene Landmessen für diese arrangiert. Solche Musikstücke trugen wesentlich zur musikalischen Bildung auf dem Land bei.

### **Blasmusik zwischen den politischen Fronten**

In Lustenau gründete sich im Jahr 1825 die Musikbande „Harmonie“. Harmonisch war auch ihr Zusammenspiel – trotz unterschiedlicher politischer Ausrichtungen. Das änderte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Nach den Landtagswahlen 1870 verhärteten sich die Fronten zwischen den klerikal-konservativen und den deutschnational-liberalen Musikanten immer mehr. Das 50-Jahre-Jubiläum 1885 feierte man noch gemeinsam – doch im gleichen Jahr kam es zum Bruch: Die Konservativen verließen die „Harmonie“ und gründeten 1886 ihren eigenen Musikverein „Cäcilia“. Lustenau hatte nun zwei Blasmusiken entlang der politischen Grenzen.



Der Musikverein „Harmonie“ formierte sich nach dem Krieg nicht mehr neu. Von den drei Musikkapellen vor dem Zweiten Weltkrieg bestehen heute noch der Musikverein Lustenau (ehemals „Cäcilia“) und der Musikverein Concordia (seit 1899).

Der erste Versuch, eine **Dachgesellschaft für die Musikkapellen in Vorarlberg** zu gründen, geht auf das Jahr 1905 und die Bürgermusik Rankweil zurück. Ein weiterer Anlauf wurde im Jahr 1914 durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs verhindert. 1922 war es Xaver Westerop, der spätere und erste Bundesmusikdirektor von Vorarlberg, der es erneut probierte: Sein Vorstoß beim 1. Vorarlberger Musikfest in Hard scheiterte ebenfalls. Es dauerte zwei weitere Jahre, bis es – wieder auf Initiative der Bürgermusik Rankweil – zur Gründung des Vorarlberger Harmoniebundes kam.

Am 23. März 1924 fand in Dornbirn die **Gründungsversammlung des Vorarlberger Harmoniebundes** statt. Von den damals 80 Vereinen traten 32 Kapellen dem Verband bei. Oberstes Ziel war laut Gründungsstatuten die „Förderung und Pflege der Blasmusik“. Dafür wurde ein Bundesmusikdirektor (Landeskapellmeister) bestellt. Dieser besuchte einmal jährlich alle Mitglieder, um mit Rat und Tat die musikalische Qualität zu heben. Aber auch in wirtschaftlicher Hinsicht konnte der Verband eine Vereinbarung und damit eine Vergünstigung bei dem damaligen Musikschutz (heute AKM) erreichen.

Bis zum „Anschluss“ im Jahr 1938 waren bereits 50 Vereine Teil des Vorarlberger Harmoniebundes. Ab September 1938 begann die Eingliederung sämtlicher Brauchtumsvereine, wie der Schützen, Trachten- und Volkstanzgruppen sowie Musikkapellen, in den Standschützenverband. Gegen Ende des Jahres 1939 wurde der Harmoniebund aufgelöst und durch die Fachschaft „Volksmusik“ in der Reichsmusikkammer ersetzt. Musikkapellen wurden entweder in Partei-Formationen, in den Reichsverband für Volksmusik oder in den Verband der Standschützen eingegliedert.



**Nach dem Zweiten Weltkrieg** war vielerorts der Drang groß, die Musikkapellen wieder ins Leben zu rufen. Auch auf Verbandsebene gab es bald Bemühungen, sich wieder zu organisieren. So kam es im Oktober 1948 zur Gründungsversammlung in Dornbirn. Teilgenommen haben 77 Vereine, 63 traten in den Vorarlberger Harmoniebund ein. Es war der Beginn einer Erfolgsgeschichte: 1955 gehörten bereits 100 Vereine dazu, inzwischen (2024) sind es stattliche 127 Kapellen. Im Vergleich dazu: Vorarlberg zählt 96 politisch selbstständige Gemeinden. Es gibt somit mehr Blasmusikkapellen als Gemeinden.

Der Tiroler **Sepp Tanzer** (1907–1983) gehört zu den schillerndsten Figuren der Blasmusikszene in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er beginnt in den 1920er Jahren als Klarinettist. Ab 1935 leitet er die Wiltener Musikkapelle – ein Amt, das er durch alle Wirren bis 1977 ausübt. Im austrofaschistischen Ständestaat ist er Musikreferent der Tiroler Regierung. 1936 tritt er der NSDAP bei. Von 1938 bis 1945 kommt er für Staat und Partei in die höchsten Musikverbandsämter. Von 1950 bis 1972 ist er Volksmusikreferent des ORF-Landesstudios Tirol. Sepp Tanzer beteiligt sich unter anderem auch ab 1957 beim Aufbau der Kapellmeisterausbildung in Vorarlberg.

Der Blasmusikverband hat nicht nur die Pflege der Blasmusik zum Ziel – auch die Entwicklung der Musikkapellen zur größten Gruppe der **Trachtenträger:innen in Vorarlberg** gehört dazu. Diese Bemühung wurde 1966 in den Statuten verankert, mit dem Bestreben „der Pflege von bodenständigem Brauchtum“. Nach dem Zweiten Weltkrieg wichen die Militäruniformen damit mehr und mehr den Trachten. Mit dieser Entwicklung war Vorarlberg aber nicht alleine. Musikvereine in ganz Österreich begannen sich in Tracht zu zeigen. Interessant, wenn man bedenkt, dass bei der Gründung des Verbandes im Jahr 1924 noch fast kein Verein in Tracht gekleidet war.

Um die Zugehörigkeit zu einer Musikkapelle auch symbolisch zu unterstreichen, braucht es Abzeichen. Im Jahr 1928 wurden die noch heute verliehenen **Ehrenzeichen** für 25 und 40 Jahre aktive Mitgliedschaft bei einem Musikverein eingeführt. Seit 1984 gibt es zusätzlich eine



„Goldene Ehrensperre“ für 50 und 60 Jahre Mitgliedschaft sowie ein Ehrenzeichen für Kapellmeister bei 20-, 30- und 40-jähriger aktiver Tätigkeit. Eine besondere Auszeichnung sind die goldenen Ehrenzeichen für Persönlichkeiten des öffentlichen und kulturellen Lebens, die sich um die Blasmusik verdient gemacht haben.

Schon von Anfang an war das oberste Ziel des Verbandes die Förderung der Musik. Dazu wurden Ausbildungsveranstaltungen und **Wertungsspiele** organisiert. Diese wurden bei Landesmusikfesten durchgeführt. Im Laufe der Zeit wurden auch bei Bezirksmusikfesten eigene Wettbewerbe ausgetragen. Gleichzeitig wurden in den einzelnen Gemeinden Musikheime, sogenannte „Probelokale“, gebaut. Aber auch der Fokus auf Nachwuchsarbeit steigerte das musikalische Niveau. 1965 wurde zum ersten Mal ein Jugendreferent bestellt. Damit wurde der zunehmenden Jugendförderung Ausdruck verliehen.

Die **Ausrückungen**, die die Blasmusikkapellen im Laufe eines Jahres absolvieren, sind vielfältig. Der Kalender der Musikkapellen ist dabei stark am Kirchenjahr und an jährlichen sowie einmaligen Ereignissen orientiert und variiert je nach Ort. Zum einen gibt es die kirchlichen Feiertage wie Erstkommunion, Fronleichnam, Seelenonntag, Patrozinium und zum anderen eigene Veranstaltungen wie Musikfeste, „Tag der Blasmusik“, Hochzeiten und Beerdigungen von Mitgliedern sowie Konzerte. Zusätzlich sind da noch die sehr ortsspezifischen Ausrückungen wie Dorffeste, Funkenfeste, das Weinfest in Feldkirch oder die Herbstmesse in Dornbirn, wo die Blasmusik nicht fehlen darf.

**Fronleichnam** ist einer der wichtigsten Feiertage in der katholischen Kirche. Seit dem 16. Jahrhundert ist die Teilnahme von Spielleuten an Fronleichnamsprozessionen belegt. Während der Herrschaft von Kaiserin Maria Theresia wurde die Prozession politisches Ausdrucksmittel von Kirche und Staat. Das Mitwirken der Blasmusik wurde von weltlicher wie religiöser Obrigkeit gefördert. Das Fronleichnamsfest ist auch mit der traditionellen Ausrückung der Schützenvereinigungen verbunden. In diesem Zusammenhang steht der Glaube an die magische Kraft des



Schalls. Die Salven der Büchsen zur Fronleichnamsprozession sowie die Musik dienen dazu, Geister und Dämonen fernzuhalten.

Wirft man einen Blick auf das **Geschlechterverhältnis** in den einzelnen Kapellen, so zeigt sich, dass in den letzten 30 Jahren der Anteil an weiblichen Mitgliedern wesentlich zugenommen hat. Frauen übernehmen innerhalb der Vereine, auch abseits der eher „klassischen“ Funktionen wie Jugendreferentin, immer mehr Verantwortung. Allerdings scheint es eine „magische“ Altersgrenze zu geben. Frauen, die älter als 30 Jahre sind, sind seltener in Blaskapellen zu finden als Frauen unter 30 Jahren. Dennoch, die Blasmusik ist auch eine weibliche Erfolgsgeschichte.

Aktive Musikerinnen bis 30 J.	1641
Aktive Musiker bis 30 J.	1378
Aktive Musikerinnen über 30 J.	897
Aktive Musiker über 30 J.	2264

Hauptsponsor



Sponsor

